

Geheimnisvoll: Die Tür der hochwohlgeborenen Stiftsdamen

Schon vor 150 Jahren kritzelten die Leute gern die Wände voll. Das zeigt sich an einem neu geöffneten Gang in der Münsterkirche. Ein Stück Kohle erinnert an ein verheerendes Ereignis.

Frank-Michael Kiel-Steinkamp

■ Herford. Für Laien wäre es Holzkohle, für Hubert Gruber, Matthias Plöger und Pfarrer Johannes Beer sind es Zeugnisse des verheerenden Stadtbrandes von 1638. Dem Feuer, das am Neuen Markt seinen Ausgang nahm und sich mit der Windrichtung ausbreitete, fielen viele Häuser an der Hämelinger Straße, große Teile der Radewig, aber auch dazwischen die Bauten des Damenstiftes auf der Nordseite des Münsters zum Opfer.

Die Restauratoren Gruber und Plöger fanden die verkohlten Stücke Holz unter dem Pflaster in einem lange Zeit unzugänglichen Gang der Münsterkirche. Sie haben jetzt im Auftrag der Gemeinde eine seit dem Brand zugemauerte Tür in der Nordfassade wieder geöffnet. Auch auf den Ziegeln, mit denen die Türöffnung verschlossen war, fanden sich Brandspuren.

Teil des Holzpodestes der Kantorei muss weichen

Von außen gesehen entbehrt die Tür in einer Höhe von etwa 2,50 Meter scheinbar jeder Funktion. Es fehlt der bauliche Zusammenhang zwischen dem Münster als damaliger Stiftskirche und den verschwundenen mittelalterlichen Abteigebäuden.

Mit der bevorstehenden Errichtung des Archäologischen Fensters über den alten Grundmauern der einst bedeutenden Reichsabtei soll dieser Zusammenhang wieder sichtbar werden. Es entstehen Bauten der früheren, nur den Damen zugänglichen Klausur wie das Schlafhaus neu in einer Andeutung damaliger Architektur und in früherer Größe.

„Stellvertreterin Christi auf Erden“ hatte eigene Kapelle

Die Gemeinde lässt ihre Seite der geheimnisvollen Tür aus dem Inneren des Münsters heraus schon jetzt wieder zugänglich machen, um bei Führungen ihre Funktion erklären zu können. Dafür muss der hintere Teil des Holzpodestes der Kantorei auf der Empore aus den 1960er Jahren zurückgebaut werden. Wo in Zukunft jedermann seinen Allerweltsfuß hinsetzen kann, durften im Mittelalter nur die Stiftsdamen hindurchschreiten.

Denn die mächtigen Herforder Äbtissinnen früherer Jahrhunderte und ihre Stiftsdamen haben sich beim Gottesdienst in der Münsterkirche natürlich nicht unter das gemeine Volk gemischt. Es gab für die Frauen hochadeligen Geblüts eine Stiftsdamen- oder Schlafhausempore über der heutigen Taufkapelle und ursprünglichen Grablege der Äb-



Hubert Gruber und Matthias Plöger haben die Tür in der Nordfassade der Münsterkirche geöffnet.

Fotos: Frank-Michael Kiel-Steinkamp



Das Holz könnte beim Stadtbrand 1638 verkohlt sein.



Die Tür in der nördlichen Kirchenfassade hat derzeit keine erkennbare Funktion.



Schon vor über 150 Jahren wurde gekritzelt.



Der Weg zur neu geöffneten Tür im Hintergrund links führt hinter dem Podest des Münster-Chores (rechts) auf der Schlafhausempore entlang.

tissinnen.

Die Äbtissin hatte eine eigene Loge, die Äbtissinnenkapelle. Sie befand sich dort, wo heute die kleine Orgel erklingt und hatte ebenfalls eine eigene, heute noch vermauerte Tür in Richtung Klausur, die von außen kaum zu erkennen ist.

Häufiger wird sie aber die ebenfalls zugemauerte Tür hinter der großen Orgel benutzt haben. Die führte vom ebenfalls verschwundenen und auch für Besucher zugänglichen weltlichen Abteigebäude an der Westseite des Münsters über eine Brücke in die Kirche.

Wollten die Priester, die

auch als Pfarrer für die Altstadt-Gemeinde zuständig waren, der Äbtissin im Münster das Abendmahl reichen, mussten sie zur „Stellvertreterin Christi auf Erden“ über eine kleine Treppe vom Chorraum aus in ihre Kapelle hinaufsteigen.

Finanzierung aus Bundesprogramm „Neustart Kultur“

Schlafhausempore und Äbtissinnenkapelle sind, so Pfarrer Beer, ein authentisches Bauwerk des ältesten Damenstifts und in der jetzigen Form um 1230 entstanden. Die Kir-



Die sogenannte Schlafhaus- oder Stiftsdamenempore befindet sich über der heutigen Taufkapelle. Wo heute die kleine Orgel erklingt, saß die Äbtissin bei Gottesdiensten.

chengemeinde Herford-Mitte hat sich wegen der historischen Bedeutung des Ortes entschlossen, Aufenthaltsqualität und Wegführung deutlich zu verbessern.

Pfarrer Beer sieht das zunächst unabhängig vom Bau des Archäologischen Fensters. Es wäre aber nach seiner Meinung eine sehr sinnvolle Option, wenn die Teilnehmer von Führungen vom Archäologischen Fenster her – wie früher die Stiftsdamen – aus dem nachempfundenen Schlafhaus auf die Empore und weiter in die Kirche gehen könnten.

Die Umbauten werden in Höhe von 30.000 Euro finanziert durch das Bundespro-

gramm „Neustart Kultur“, das als Hilfe nach dem Corona-Lockdown gedacht ist. Noch folgen soll eine Untersuchung des geöffneten Ganges durch Historiker. Sie werden sich auch mit „neueren“ Bleistift-Schmierereien beschäftigen müssen. So haben sich Mitte des 19. Jahrhunderts ein Julius Koch und mutmaßlich eine Anna Lütke mit ihren Namen in Sütterlin-Schrift auf dem Kalk verewigt.

Aber wer mag die griechischen Buchstaben hingekritzelt haben? Fragen über Fragen zu einem Bauwerk, das seit dem 13. Jahrhundert von Anfang an immer wieder verändert wurde.